

Leif Inselmann

Elam, seine Geschichte und Archäologie



Elam war eine Region im Alten Orient östlich von Mesopotamien, die über mehrere Jahrtausende eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Der folgende Text entstand (in geringer Variation) als Lernportfolio für das Modul Einführung in die Iranische Kulturgeschichte. Die Recherche beschränkte sich de facto komplett auf das Buch Frauen und Schlangen – Die geheimnisvolle Kultur der Elamer in Alt-Iran von Heidemarie Koch; insofern ist der Text mehr eine Zusammenfassung des Buches als eine eigenständige wissenschaftliche Leistung.

Obwohl unter allen antiken Kulturen herausragend unbekannt, gingen verschiedene maßgebliche kulturelle und weltpolitische Anstöße von Elam aus, sei es der Beitrag zur Erfindung der Schrift, sei es die Rolle als Großmacht im zweiten Jahrtausend vor Christus. Leider ist die Geschichte der Elamer weniger gut zu rekonstruieren als etwa im Falle Mesopotamiens, da schriftliche Hinterlassenschaften in den meisten Zeiten rar gesät sind. So müssen wir neben den archäologischen Relikten oftmals auf mesopotamische Quellen zurückgreifen.

Im Folgenden seien die wesentlichen Informationen des Buches – und somit selbst ein kompakter Überblick über die elamische Kultur(geschichte) – dargeboten. Ab Beginn der historischen Überlieferung belasse ich es jedoch bei dem Schwerpunkt der Geschichte, da eine Wiedergabe auch der archäologischen Überlieferung den Rahmen sprengen würde.

Die Elamer selbst bezeichneten ihr Land als *Haltamt* oder *Haltamti* – der Begriff Elam indes ist aus der Bibel abgeleitet, was sich wiederum vom akkadischen Elammatum ableitet. Das Land lag im Westiran und deckt sich teilweise mit dem heutigen Chusistan. Da sich ab etwa

9.000 v. Chr. die klimatischen Bedingungen dieser Region stark verbesserten und die tiefergelegenen Wüsten bewohnbar machten, gehört sie zu den ältesten Kulturregionen der Erde. Zwischen dem Zagrosgebirge und dem Persischen Golf erstreckte sich eine weite fruchtbare Ebene (etwa von der Größe Dänemarks, um einen Maßstab zu haben), von zahlreichen Flussläufen und, angrenzend an diese, Tamariskenwäldern durchzogen – im Altpersischen Huzha genannt, woraus sich das spätere Chusistan entwickelte. Dementsprechend lagen stets ideale Bedingungen nicht nur für Ackerbau, sondern auch für die Zucht von Tieren vor.

Auch wenn wir vor allem in der frühen Zeit nicht von einem Reich, sondern vielmehr von zahlreichen Stadtstaaten, sprechen können, so ist dieser östliche Nachbar Mesopotamiens doch zumindest ab einem bestimmten Zeitpunkt kulturell recht eindeutig abzugrenzen und insofern als eine Einheit zu betrachten, unabhängig der jeweiligen politischen Herrschaftssituation.

Schon Mitte des 5. Jahrtausends lagen zahlreiche kleinere Dörfer auf dem Gebiet des späteren Elams, die im Folgenden größeren Siedlungen wichen, etwa dem „Schafshügel“ Tschogha Misch, wo ein früher befestigter Tempel vermutet werden kann.

Im Zentrum der Beschäftigung mit Elam liegt meistens Susa – einerseits, weil diese Stadt die meiste Zeit über Hauptstadt und kulturelles Zentrum war, aber auch, weil die davon verbliebene Ruinenstätte seit französischen Ausgrabungen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts besser erforscht ist als das übrige Elam. Auch der Großteil der wenigen schriftlichen Hinterlassenschaften stammt aus Susa, wenn auch überwiegend aus achämenidischer Zeit. Gegründet wurde Susa gegen 4200 v. Chr auf zwei Hügeln am Fluss Ulai (heute Scha'ur). Als drei Stadtteile lassen sich der „Akropolis“ genannte Haupthügel, der „Apadana-Hügel“ (nach dem später hier errichteten Palast des Dareios) und die „königliche Stadt“ genannte Fläche östlich davon unterscheiden. Herausragend ist vor allem die aus Lehmziegeln errichtete Terrasse von 80m Länge und 10m Höhe, die gegen 4200 v. Chr. auf der Akropolis errichtet worden ist und als Frühform eines Zikkurat-Tempels interpretiert wird – der dann wohl ältesten bisher belegten Zikkurat. Tatsächlich lässt sich wohl nur noch schlecht feststellen, wie der Komplex zu damaliger Zeit ausgesehen haben mag, doch allein die Existenz eines Bauwerkes dieser Größenordnung zeugt von einer schon hoch entwickelten Verwaltung und sicherlich stark hierarchischen Kultur. Nahe der Akropolis fand sich ein gewaltiger Friedhof mit über tausend Gräbern und reichhaltigen Grabbeigaben – neben Keramik auch Metallobjekte in beispielloser Anzahl.

Sinnvoll ist in dieser schriftlosen Zeit zweifellos ein Blick auf die erhaltenen Kunstobjekte Elams. Obwohl ohne Einsatz einer Töpferscheibe hergestellt, ist die Keramik überraschend fein; als Formen finden sich vor allem hohe Becher, Schalen und kleine Vasen. Die beachtlichen Verzierungen muten überwiegend abstrakt an, doch darunter sind mitunter auch abstrahierte Tiere. Sehr häufig finden sich Darstellungen von Hunden und vor allem Steinböcken, mitunter auch humanoiden Gestalten.

Schon in dieser Zeit tritt ein typisch elamisches Symbol auf, das *kiden*. Gemeint ist damit ein meist auf einem Sockel aufgestelltes Symbol, mitunter in Form einer 8, das eine bestimmte Gottheit symbolisieren soll und für diese kultische Funktionen erfüllt. Während uns keinerlei *kiden* aus jener Zeit vorliegen, aus der die entsprechenden Aufzeichnungen stammen, sind diese umso häufiger auf der vorzeitlichen Keramik zu finden. Diese Symbole, meist aus zwei oder mehr übereinandersitzenden Kreisen bestehend, finden sich nicht nur isoliert, sondern auch in der Darstellung von (mutmaßlichen) Göttern, wo sie den Kopf ersetzen. Eine frühe Tabuisierung von Götterdarstellungen? Möglich. Jedenfalls finden wir erst in der zweiten Hälfte des 4. Jt. komplett menschliche Götterdarstellungen – etwa in Form eines bärtigen Kriegers, wie man ihn als Typus auch aus Sumer kennt.

Nicht zu vergessen sind beim Thema der frühelamischen Kunst natürlich die Siegel, bei denen es sich meist um runde Stempelsiegel mit einer Vielzahl möglicher Muster handelt. In eine ähnliche Kategorie fallen die vielzitierten Zählsteine oder Tokens, die sich im 4. Jt. merklich ausdifferenzierten. Man sieht diese als Vorläufer der sich schließlich entwickelnden Schrift an (was bekanntlich Ende des 4. Jt. in Uruk geschah), zumal manche Siegelsymbole sich direkt in der frühen Schrift wiederfinden. Man kann also in der Tat eine gewisse Beteiligung frühelamischer Kultur am Weg zur Schrifterfindung annehmen. Doch während sich in Sumer die bekannte Keilschrift entwickelte, entstand als elamisches Äquivalent die sogenannte protoelamische Strichschrift, deren frühe Täfelchen wir leider noch nicht entziffern können.

Zunehmend finden wir auch verschiedenste Kunstobjekte aus Stein, oftmals in Form von Tieren wie Schweinen, Vögeln, Affen und Bären. Besonders fällt der wiederkehrende Typ einer schiffsartigen Form mit zwei Öffnungen an der Oberseite auf, die jedoch nicht miteinander verbunden sind. Vermutlich handelt es sich dabei um Kultobjekte, doch ein dieser Form gleichendes frühes Keilschriftzeichen aus Uruk legt nahe, dass es sich zumindest bei der Form ursprünglich um Milchgefäße handelte. Auch die aus Uruk bekannten Glockentöpfe waren im frühen Elam verbreitet, was darauf schließen lässt, dass es dort ein entsprechendes Rationensystem für Arbeiter gab, die sich mit einer solchen Schale ihren Lohn

in Gerste auszahlen ließen. Etwa ein Jahrtausend später, Ende des 3. Jt., sind diese und auch andere Rationen belegt.

Von den sumerischen heben sich die elamischen Rollsiegel der frühen Zeit vor allem durch die vielen Tierdarstellungen ab. Wie auch bei Figuren schienen diese ein beliebtes Thema – mithin werden sie sogar, so gewisse Interpretationen, mit einem gewissen Humor gestaltet. Auf den Siegelabrollungen etwa finden wir auch häufig anthropomorphe Tiergestalten, die sich wie Menschen benehmen, indem sie etwa auf zwei Beinen stehend gegeneinander kämpfen oder menschlicher Arbeit nachgehen.

Auch abseits von Susa wurden erstaunliche Funde gemacht, etwa in Tepe Yahya und Schahdad, wo kunstvollste Chloritgefäße zutage gefördert wurden. In Susa versuchte man diese grandiose Kunst anscheinend nachzuahmen, was mangels des kostbaren Chlorits einen neuen Werkstoff hervorbrachte: Bitumen-Mastix, eine Mischung des bei Susa natürlich vorkommenden Bitumens sowie verschiedenen anderen Materialien (etwa Sand, Kalzit-Staub, Ton, Gips, Asche und pflanzliche Stoffe). Die schwarze, erstaunlich harte Bitumen-Mastix, deren genaues Rezept bis heute unbekannt ist, gleicht dem hochwertigen Chlorit aufs Haar und kann als exklusive Ware der Stadt Susa gelten, da nirgendwo vergleichbare Stücke gefunden wurden.

Die ersten schriftlichen Quellen, die wir über Elam haben, stammen wie zu erwarten aus Sumer. So berichtet schon die älteste Nachricht des Königs Enmebaragesi von Kisch, er habe „die Waffen des Landes Elam als Beute davongetragen“. Auch von dem mythischen Helden Enmerkar heißt es, er habe Reisen zu einem Reich im Osten, Aratta, unternommen – auf dem Weg lagen die Susiana und Anshan. Von Sargon von Akkad besitzen wir Zeugnisse, in denen er sich rühmt, Elam zerstört bzw. erobert zu haben. Doch kann wohl nicht von einer dauerhaften Herrschaft des Akkadischen Reiches über Elam ausgegangen werden, finden wir doch ganz ähnliche Berichte über die Eroberung von Elam auch von seinen Nachfolgern Rimuš und Maništušu. Tatsächlich fanden sich unter anderem in Nippur Steinvasen, die laut Inschrift von Rimuš in Elam erbeutet wurden. Ob diese Eroberungen Ursache oder Folge des Untergangs der elamischen Stadt Anshan waren, ist umstritten. Auch Naram-Sin rühmt sich, Elam einen erfolgreichen Krieg gegen elamisches Gebiet geführt zu haben. In dieser Zeit scheint kein einheitlicher elamischer Staat existiert zu haben; stattdessen wird in mesopotamischen Quellen von Königen von Elam (Susa?), Baraschum, Anshan und Scherichum gesprochen. Infolge des Untergangs des Akkadischen Reiches konnte der elamische König Kutik-Inšušinak von Awan (akkadisch Puzur-Inšušinak) nennenswerte Teile Mesopotamiens erobern. In Inschriften titulierte er sich sowohl als Herrscher von Susa,

Anschan, Awan und Elam gesamt; Titel wie „der Mächtige“ und Herr der „vier Weltgegenden“ setzen ihn in die Tradition der Akkadischen Herrscher. Von einem wachsenden elamischen Selbstbewusstsein zeugt auch das Auftreten von Inschriften in der neuen elamischen Strichschrift, nachdem die proto-elamische Schrift gegen 2500 v. Chr. verschwunden war. Auch sind aus der Zeit Kutik-Inšušinaks zahlreiche Kunstwerke erhalten, darunter mit einer steinernen Sitzstatue der Narunde die einzige namentlich identifizierte elamische Götterdarstellung.

Eine ambivalente Beziehung folgt während der Ur III-Zeit. Nach der kurzen Blütezeit unter Kutik-Inšušinak, dem letzten König der Dynastie von Awan, konnte Ur-Namma Teile Elams, darunter Susa, erobern, während andere Regionen unabhängig bleiben. Es hatte sich inzwischen die sogenannte Dynastie von Simaschki in Elam erhoben, deren erster Herrscher Girname ist, wenn auch zunächst als einer von vielen elamischen Kleinstaaten. Schließlich war es der elamische König Kindattu, der mit der Eroberung Urs und anderer Städte maßgeblich den Untergang der 3. Dynastie von Ur besiegelte. Und während Mesopotamien nun abermals in Kleinstaaterei verfiel, trat in Elam eine gegenteilige Entwicklung ein.

Die Dynastie von Simaschki wich schließlich der Periode der „Großregenten“ (1900 bis 1500 v. Chr.), dem ersten elamischen Reich. Leider ist aus dieser Zeit nur wenig überliefert – bei den gefundenen Schriftzeugnissen handelt es sich fast ausschließlich um Rechtsurkunden in sumerischer und akkadischer Sprache. Stichprobenartig tauchen die Elamer jedoch immer wieder in der mesopotamischen Geschichte auf, woran sich Teile ihrer Historie rekonstruieren lassen. Dieser mangelhaften Überlieferung zum Trotz scheinen das 19. und 18. Jhd. eine Zeit der kulturellen Blüte und militärischen Erfolge für Elam gewesen zu sein; zeitweilig mag es die bedeutendste Macht Vorderasiens gewesen sein.

Es folgte im 14. bis 12. Jahrhundert eine neuerliche Blütezeit, über die wir auch verhältnismäßig gut informiert sind. Der erste Herrscher war Igi-halki, nach dem die Dynastie als Igihalkiden bezeichnet wird. Zu dieser gehörte auch Untasch-Napirischa, der um 1250 v. Chr. eine neue Stadt namens Dur Untasch erbaute. Hier findet sich der am besten erhaltene Stufentempel des Alten Orients. Die Nachfolger Untasch-Napirischas vollendeten das Projekt jedoch nicht, die Gründe sind unbekannt.

Auf die Igihalkiden folgten die nach Schutruk-Nahhunte (ca. 1185-1155 v. Chr.) benannten Schutrukiden. Besagter Schutruk-Nahhunte machte sich vor allem durch seine erfolgreichen Beutezüge einen Namen. So eroberte er 1158 Babylon und trug unter anderem den berühmten Codex Hammurabi und die Naram-Sin-Stele nach Susa, wo sie schließlich 1901/2 gefunden

wurden. Tatsächlich scheint er eine gewisse „Sammelleidenschaft“ für Stelen gehabt zu haben, die er – sei es nun aus ideellen, politischen oder religiösen Gründen – aus seinem gesamten Herrschaftsbereich und von seinen Feldzügen zusammentrug und im Heiligtum des Inšušinak in Susa aufstellte. Die folgenden Kriege zwischen Elam und Babylonien beendeten die Dynastie der Kassiten, worauf das Zweite Reich von Isin folgte.

Die größte Ausdehnung erreichte Elam unter König Schilhak-Inšušinak (ca. 1150-1120 v. Chr.), unter dem auch eine großangelegte Restaurierung der elamischen Tempel stattfand. Danach aber ging es abwärts – dem babylonischen König Nebukadnezar I. gelang nach harten Kämpfen die Eroberung Elams, wobei er auch die (wieder einmal entwendete) Statue des Marduk in die Heimat zurückführte. „Huteludusch, König von Elam, verschwand auf Dauer“, heißt es in seinen Aufzeichnungen. Danach folgt eine lange Epoche politischer Irrelevanz für Elam – die mesopotamischen Quellen schweigen für 300 Jahre, die elamischen sogar für fast 400.

Im ersten Jahrtausend, als Elam wieder auf der Bildfläche erschien, hatten sich die Machtverhältnisse gewandelt. Nachdem es zuvor der allgegenwärtige Gegner Babyloniens gewesen war, mussten sich nun beide gemeinsam gegen die Übermacht des Assyrischen Reiches behaupten. Fast zweihundert Jahre lang fanden zahlreiche Kriege statt, meist zwischen Assyrien auf der einen und Babylon und Elam auf der anderen Seite. Inzwischen hatten sich auch Meder und Perser im westlichen Iran etabliert – Anshan, zuvor elementarer Teil Elams, wurde schließlich gar Sitz eines persischen Königs. Im Jahr 646 schließlich kam es zur verheerenden Niederlage Elams, als assyrische Truppen unter Assurbanipal den elamischen König Humban-haltasch III. aus seiner Residenz vertrieben und mit äußerster Gründlichkeit, selbst für assyrische Verhältnisse, die elamischen Städte einschließlich Susa zerstörten.

Kurzzeitig konnte sich anscheinend ein Nachfolgestaat in Elam herausbilden, da der babylonische König Nabopolassar dorthin die elamischen Götter zurücksandte. Als 612 mit der Eroberung von Ninive durch Babylonier und Meder das Assyrische Reich unterging und unter den Siegern aufgeteilt wurde, fiel die Susiana an Babylon, die Berglande an die Meder. 555 gelang es bekanntlich Kyros dem Großen, die medische Herrschaft abzuschütteln; 539 eroberte er Babylon – damit waren nunmehr alle Teile des einstigen Elams Bestandteil des neuentstandenen Perserreiches.

In diesem spielten die Elamer als Volk erst noch eine gewisse Rolle, zumal es den zuvor nomadischen Persern an einer Verwaltung und Schrift fehlte. Somit wurde zunächst noch die elamische Schrift und Sprache im Perserreich für die Verwaltung genutzt; über 30.000

Tontäfelchen in dieser sind uns aus Persepolis erhalten. Um die Mitte des 5. Jhds. schließlich wurde das Elamische aufgegeben und als Verwaltungssprache durch das ohnehin wesentlich verbreitetere Aramäisch ersetzt. Da damit alle Belege elamischer Kultur und Sprache aufhören, scheint das Volk (fast) vollständig vom Perserreich assimiliert worden sein. Womöglich allerdings ist zumindest die elamische Sprache noch bis zum Ende des ersten nachchristlichen Jahrtausends in Chusistan gesprochen worden; arabische Chronisten berichten noch zu dieser Zeit von einer völlig unverständlichen Mundart in diesem Gebiet. Ansonsten jedoch wirkte das elamische Erbe nur noch unterschwellig fort, wo von nun an dauerhaft andere Dynastien das Gebiet des westlichen Irans kontrollieren sollten.